

Ihr hatte geträumt, sie sei wie die Fliege am Tag zuvor in den Kuchenteig gefallen. Mit zeh verlangsamten Bewegungen hatte sie sich herausgearbeitet, immer zugleich noch gegen die hastige Panik in ihrem Körperinneren ankämpfend. Ihr Schrei war in den Teigmassen verklebt und erstickt. Gleich beim Aufwachen sprang sie aus dem Bett um zu sehen, ob sie noch frei war, sich zu bewegen.

## Geschichten zum Anfühlen

Ich nehme mich so nach Gehörigkeit, – sagte sie und schneigte die Wange in ihre Handhöhle. – Ich werde einmal allein verreisen. –

Am Sonntag war der Himmel wolkenlos blau, und im Dorf gab's viel Geläut und Geleut wegen der Wallfahrt. Sie saß mit Mann und Kindern im Schatten des Hollunderbusches am Frühstückstisch. Der Wind trug die Lautsprecherstimme des Predigers herauf: „Gebenedeit bist du unter den Frauen Maria und gebenedeit sei die Frucht deines Leibes...“, monotoner Singsang, ohne Satzmelodie, in einem fort.

Sie sprang so plötzlich auf, daß der Mann empört zu ihr hin sah. Sie schlug sich die Hand vor den Mund, spuckte das Frühstücksei aus und ließ es zerfallen. Lachte und lachte, die Arme gegen den Bauch gedrückt, den Kopf hin und her schlagend. Sie wälzte sich unter dem Hollunderbusch, daß die dunkelrötlichen Früchte am Boden ihr auf Gesicht und Kleidung zerplatzten, schlief überganglos ein. Mann und Kinder standen mit aufgerissenen Augen stumm um sie herum.

Sie lief im Zimmer auf und ab und wie ein gefangenes Tier, die Augen weit aufgerissen, als könne sie so die auseinandersprengende Vernunft bändigen. „Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht“, flüsterte sie in einem fort. Plötzlich blieb sie stehen, und ihr Körper verkrampfte sich zitternd von der Kraft, die sie in sich zurückhielt.

Plötzlich, während sie gerade noch beim Wäscheeinräumen vergnüglich vor sich hingepfiffen hatte, wußte sie mit einer schmerzenden Schärfe, daß sie fortgehen würde. Sie erstarrte in der gerade ausgeführten Bewegung. Die Wolken draußen schienen auf einmal rascher über die Dächer hinwegzuziehen.

Wieder zurück? – fragte er und reichte ihr freundlich die Hand. Ja, – sagte sie und sah in eine unbestimmte Ferne. – Aber ich weiß nicht, ob ich mit Ihnen jemals wieder glücklich werde – Sie übersah die dargereichte Hand. Seine Augen wurden dunkel vor Zorn. Ihr Blick war weich und wie abwesend. Sie hatte keine Furcht mehr vor ihm, nur Mitleid.

Sie war durch die nassen Wiesen auf den Hügel gelaufen, blieb atemlos stehen und sah weit ins Land. „Mein Reich“, sagte sie, und dann knickten die Beine unter ihr zusammen. So blieb sie liegen, den Kopf zwischen den Armen, den Rücken bucklig nach außen gespannt. Die Vögel nisteten in ihren Armhöhlen und in ihrem Schoß, zupften von ihren Haaren, um die Nester in den Büschen zu polstern. Die Ameisen bauten eine Straße zu dem dünnen Blutfaden, der aus ihrem Munde hing. Punktzarte Insekten suchten Schutz in ihren Ohrmuscheln. Sonne, Regen, Wind. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Tage und Jahre.

Der Mond schien hoch über den Akazienbäumen. Um ein Uhr im Haus klappte eine Tür, dann war es wieder still. „Wie alles so ist, wie alles so ist“, murmelte sie und hockte sich unter das Fenster in den Mondlichtflecken, zusammengeduckt, als fürchtete sie Schläge. Sie summte leise, und die weiche Traurigkeit der selbsterdachten Melodie trieb ihr Tränen in die Augen.

In Hollunderblütenbusch krochte und fleuchte es. Der dunkelbläuliche Himmel verzichtete in den glühenden Kohlen. Da floh sie in die heimliche Stallviehwärme.